

Platon und Nietzsche

Vortrag von Dr. phil. Florian Roth an der Münchner Volkshochschule, 16. Januar 2009

Sehr geehrte Damen und Herren,

wir beschäftigen uns heute mit zwei der vielleicht berühmtesten Namen der Philosophiegeschichte. Platon, der nach 400 v. Chr. in Athen wirkte, gilt als der Begründer der klassischen Gestalt der abendländischen Philosophie. Nietzsche hingegen, von 1844 bis 1900 lebend, stellte sich selber gerne als Überwinder dieser fast zweieinhalb tausend Jahre alten Tradition dar. „*Die ganze europäische Philosophie besteht nur aus Fußnoten zu Platon*“ – so schrieb im 20. Jahrhundert der Philosoph Whitehead – und Nietzsche, der zeitlebens das kritische Gespräch der Geistesheroen über die Millennien übte, schrieb eine der mächtigsten Fußnoten.

Nietzsche bezeichnete Platon einmal als „*das größte Malheur Europas*“ (Brief vom 9.1.1888 an Overbeck). Denn mit Platon sei „*der schlimmste, langwierigste und gefährlichste aller Irrtümer*“ bisher in die Welt gekommen, nämlich „*Plato's Erfindung vom reinen Geiste und vom Guten an sich*“. Nietzsche wollte mit seiner ganzen Philosophie eine unerbittliche Attacke führen gegen den Glauben an ein von Sinnlichkeit, Körperlichkeit und Wille unbefleckten Geist, welcher die absolute Wahrheit und die höchste Moral in sich verbinde. Vielmehr sei der Mensch immer von der leiblich-sinnlichen, ganz diesseitigen Dynamik des Lebens geprägt, all das, was er „gut“ nenne, von seinem egoistischen Willen, der letztlich ein Willen zur Macht sei, bestimmt. Das Jenseits einer wahren, moralischen Welt hätten nur jene Dekadenttypen wie Platon und die Christen erfunden, welche die realistische Härte des pulsierenden Lebens im Diesseits nicht ertragen und deshalb die Wirklichkeit durch die Schaffung einer imaginierten Scheinwelt denunzierten.

So gilt Nietzsche als der vielleicht größte Anti-Platoniker. Doch schon Heidegger hat Nietzsche vorgehalten, dass er durch seine negative Fixierung auf Platon von dessen Lehre nicht wirklich loskomme und nur in einer „*Umkehrung des Platonismus*“ verharre.

Darüber hinaus will ich aber in meinem Vortrag zweierlei behaupten und damit das Bild Nietzsches als reiner Antipode und Kritiker Platons korrigieren: Erstens gibt es in den meisten Bereichen, in denen Nietzsche Platon kritisiert, Ambivalenzen, Zweideutigkeiten, neben fast jedem „*einerseits*“ der Verurteilung auch ein „*andererseits*“ der Hochschätzung. Zweitens gibt es neben den krassen Unterschieden auch starke, wenn auch meist auf den ersten Blick verborgene und von Nietzsche verleugnete Gemeinsamkeiten zwischen Platon und Nietzsche, die ich am Ende dieses Vortrags kurz darlegen möchte. Zuerst und im Hauptteil soll jedoch anhand der Äußerungen Nietzsches über Platon die durchaus ambivalente Kritik in ihren einzelnen Bereichen durchgegangen werden.

Platon und der junge Altphilologe Nietzsche

Schon als sich der Student Nietzsche der Altphilologie, also der Literaturwissenschaft der griechischen und lateinischen Antike, zuwandte, musste das leuchtende Gestirn Platon in seinen Blick geraten. Und die ersten Äußerungen über Platon sind noch vorbehaltlos positiv.

1864 schreibt er in einer biografischen Skizze: *„Ich gedenke mit der angenehmsten Erinnerung der ersten Eindrücke des Sophokles, des Aeschylos, des Plato, vornehmlich in meiner Lieblingsdichtung, dem Symposion“*.

Eine Wende im Verhältnis zu Platon und seinem Idealismus brachte womöglich die Lektüre von Friedrich Albert Langes *„Geschichte des Materialismus“*. 1866 las Nietzsche dies Werk, das ihn nachhaltig beeindruckte. Hier wurde Nietzsche eine Position nahe gebracht, die alle über die Erfahrung und ihre wissenschaftliche Verarbeitung hinausgehende Metaphysik wie die Platons als reine *„Begriffsdichtung“* abtat. Zwei Jahre später sollte auch Nietzsche Metaphysik als reine *„Begriffsdichtung“* beschreiben, die nichts *„mit dem sogenannten ‚An sich Wahren oder Seienden‘ zu thun“* habe (Brief aus Naumburg an Paul Deussen von Ende April/Anfang Mai 1868, KGB I 2, S. 269). Platon wird hier nicht ausdrücklich genannt, ist aber als Inbegriff des metaphysischen Denkens mitzudenken, welches Aussagen über eine absolute Wahrheit jenseits der sinnlich erfahrbaren Welt macht.

Die Geburt der Tragödie: Leben, Kunst, Sinnlichkeit – und Platon

Nietzsche bleibt zwar den alten Griechen treu, als er sehr jung eine Professur für Altphilologie in Basel antritt; doch sein erstes größeres Werk, die *Geburt der Tragödie aus dem Geist der Musik* von 1872, ist eine Abrechnung mit jenem griechischen Rationalismus, den er den Philosophen Sokrates und Platon sowie dem Tragödiendichter Euripides zuschreibt.

Dies Werk steht stark unter dem Einfluss des mit Nietzsche befreundeten Richard Wagners und seiner Vision des Gesamtkunstwerks. In einer Art Kunstreligion, oder wie Nietzsche später schrieb: einer *„Artisten-Metaphysik“*, wurde das Rauschhaft-Dionysische der frühen griechischen Tragödie gegen die rationalistische und moralistische Einhegung durch Sokrates und Platon verteidigt.

Angesichts von Leid und Unvollkommenheit könne die Welt nur durch das Ästhetische, die Kunst gerechtfertigt werden. Und diese Kunst muss die Grenzen von Vernunft und Moral, gar von Bewusstsein überhaupt sprengen dürfen. Platon und Euripides als Vertreter der griechischen Aufklärung wird nun vorgeworfen, als *„ästhetischer Grundsatz ‚alles muß bewußt sein, um schön zu sein“* gepredigt zu haben und damit das Unbewusst-Geniale der griechischen Kunst zerstört zu haben. Einer Kunst, die wie jede große Kunst bis zu Wagner gerade durch den ästhetischen Schein Mut zum Leben mache und das Schreckliche ertragen lehre.

In einem späteren Buch, *Zur Genealogie der Moral* aus dem Jahre 1887, wird Nietzsche noch klarer die wahre Kunst dem Ideal Platons entgegensetzen. Platon soll, nachdem er Sokrates kennen gelernt hatte, seine selbst geschriebenen Theaterstücke verbrannt haben – und in seinem Hauptwerk, der *Politeia*, verbannte er die Dichter aus dem Idealstaat, da sie zuviel lügen. Denn für Platon ging es um eine rein geistige Existenz, die sich asketisch um das absolut Wahre und Gute bemühe und sich nicht von Vergnügungen und Illusionen ablenken lässt. Kunst soll in den Augen Nietzsches aber gerade lügen, um dem Menschen gegen jegliche Anfeindungen des Pessimismus seinen Mut zum Leben, und zwar zu einem in vollen Zügen gelebten Leben, zurückzugeben:

„Die Kunst, in der gerade die Lüge sich heiligt, der Wille zur Täuschung das gute Gewissen zur Seite hat, ist dem asketischen Ideale viel grundsätzlicher entgegengesetzt als die Wissenschaft: so empfand es der Instinkt Platons, dieses größten Kunstfeindes, den Europa bisher hervorgebracht hat.

Plato gegen Homer: das ist der ganze, der echte Antagonismus - dort der 'Jenseitige' besten Willens, der große Verleumder des Lebens, hier dessen unfreiwilliger Vergöttlicher, die goldene Natur.“

Doch dieses ‚Jenseitige‘, also eine imaginierte rein geistige Welt, die Platon schuf, war doch in den Augen Nietzsches auch nur Schein und Täuschung. War Platon nun nicht selber zwar einerseits der größte „Kunstfeind“, aber einerseits ein großer Künstler, der mit Gedanken eben „Begriffsdichtungen“ schuf (in Gestalt seiner Ideenlehre), um die Welt aushalten zu können?

Plato hat im Grunde den Schein, als Artist, der er war, dem Sein vorgezogen! also die Lüge und Erdichtung der Wahrheit! das Unwirkliche dem Vorhandenen! - er war aber so sehr vom Werte des Scheins überzeugt, daß er ihm die Attribute »Sein«, »Ursächlichkeit« und »Gutheit«, »Wahrheit«, kurz alles übrige beilegte, dem man Wert beilegt. (Nachgelassene Fragmente, Ende 1886-Frühjahr 1887, 7[2]; KSA 12, S. 253)

Und hat Platon nicht mit seinen kunstvoll komponierten Dialogen eine neue Kunstform geschaffen? Nietzsche hatte ja einen dieser Dialoge als Student bezeichnenderweise zu seinen „*Lieblingsdichtungen*“ gezählt. Und war für Nietzsche nicht jede Metaphysik „Begriffs-Dichtung“ und damit Kunst? In der *Geburt der Tragödie* schrieb Nietzsche, dass Platon „aus voller künstlerischer Notwendigkeit eine Kunstform“ schuf. Über diese Kunstform des philosophischen Dialogs sollte Nietzsche später (im Jahre 1889) ästhetisch sehr kritisch urteilen, denn Platon werfe darin „alle Formen des Stils durcheinander“ und sei deshalb „ein erster *décadent des Stils*“ (*Götzendämmerung, Was ich den Alten verdanke*).

Platon als anti-hellenisches Dekadenz-Phänomen

Und als dekadent hat Nietzsche Platon und mit ihm seinen Lehrer Sokrates häufiger beschrieben. Dekadenz meint Nietzsche ganz wörtlich das „Abfallende“. Es handelt sich um eine Verfallserscheinung. Das Phänomen Platon ist ein Zeichen dafür, dass die griechische Kultur allmählich ihre naturwüchsige Lebenskraft verliert. Wer von des Gedankens Blässe angekränkt zu viel sinniert, zu viel moralisiert, der wird schwach. Und für diesen Schwächungsprozess des Griechentums steht Platon. Für Nietzsche ist er „*abgeirrt von allen Grundinstinkten der Hellenen, so vermoralisiert, so präexistent-christlich*“ (*Götzendämmerung*). Die in Platon ihren Höhepunkt findende „griechische Philosophie“ sei „*die décadence des griechischen Instinkts*“. Sokrates und Platon seien „*Verfalls-Symptome*“ (GD, 68).

Platons moralischer Idealismus gegen den Realismus eines Thukydides – doch Platon auch als Aufklärer und Umwerter

Und das vielleicht gravierendste „*Verfalls-Symptom*“ ist Platons moralischer Idealismus. Statt der bunten Wirklichkeit mit ihren moralischen Zweideutigkeiten vorurteilsfrei ins Auge zu sehen, wird die Welt imaginär zweigeteilt: Hier die abgewertete tatsächliche Welt als Ausbund des Bösen, dort die hinzugedichtet moralische Welt, in welche der Mensch, erst gründlich von aller irdischen Schlacke gereinigt, einst eingehen kann.

„Die Fälschung alles Tatsächlichen durch Moral steht da in vollster Pracht; erbärmliche Psychologie; der Philosoph auf den 'Landpfarrer' reduziert. - Und an alledem ist Plato schuld! er bleibt das größte Malheur Europas!“

Dies widerspreche zutiefst jenem urhellenischem Realismus, der die Welt und die Menschen sieht, wie sie sind, ohne Abwertung und ohne Schönfärberei. Das Gegenbild ist für Nietzsche der griechische Historiker Thukydides, der ohne jede Beschönigung, mit dem unbedingten Willen, sich nichts vorzumachen, die harte Tatsächlichkeit sieht und schildert, wie sie ist. Er – und mit ihm später Machiavelli – beweist Mut vor der Realität, wohingegen Platon sich aus Feigheit vor der Realität ins Ideal flüchtet. *„Er hat eine größere praktische Gerechtigkeit als Plato; er ist kein Verlästerer und Verkleinerer der Menschen, die ihm nicht gefallen oder die ihm im Leben wehe getan haben“*. Thukydides ist für Nietzsche der höchste Ausdruck der hellenischen „Realisten-Kultur“ – *„diese unschätzbare Bewegung inmitten des eben allwärts losbrechenden Moral- und Ideal-Schwindels der sokratischen Schulen“*. Dazu ist Platon das Gegenbild:

„So floh Plato vor der Wirklichkeit und wollte die Dinge nur in den blassen Gedankenbildern anschauen; er war voller Empfindung und wußte, wie leicht die Wellen der Empfindung über seiner Vernunft zusammenschlugen.“

In seiner psychologischen Naivität aus moralismusbegründeter Blindheit schätzte er den Menschen immer wieder falsch ein: Er wollte etwa die Selbstsucht des Menschen eliminieren, um ihn tugendhaft zu machen; vergaß dabei aber, dass gerade die wichtigsten menschlichen Tugenden real gerade auf *„Eitelkeit und Selbstsucht“* basierten. Und er gab sich der Illusion hin, dass aus richtiger Erkenntnis automatisch auch das rechte Handeln folge, obschon der Mensch doch von ganz anderen Antrieben mehr als von der bewussten Vernunft bestimmt sei.

Die heidnischen Griechen waren noch nicht von einem handlungslähmenden, skrupulösen Moralismus gehemmt, und konnten so in naiver Natürlichkeit Großes schaffen. Dies zerstörte Platon und in seiner Nachfolge das Christentum: *„Der Moral-Fanatismus (kurz: Plato) hat das Heidentum zerstört, indem er seine Werte umwertete und seiner Unschuld Gift zu trinken gab.“*

Gilt Platon hier aber nur Nietzsches Hass und Verachtung? Die Umwertung der alten Werte, war das nicht jene Aufgabe, die sich Nietzsche selber setzte? Und galt seine Bewunderung nicht immer jenen großen Menschen, die alte Werte entwerteten und der Welt ihre eigenen neuen Werte aufoktrojierten?

Dazu muss man zuallererst Aufklärer sein und den Zweifel an allem Hergebrachten säen. Nietzsche bezeichnete einmal Sokrates und Platon *„grosse Zweifler“* und *„bewunderungswürdige Neuerer“*. Und das sind für Nietzsche durchaus Komplimente.

Fast wie eine identifizierende Selbstbeschreibung klingt es, wenn Nietzsche Platons Schilderung herbeizitiert, *„wie der philosophische Denker inmitten jeder bestehenden Gesellschaft als der Ausbund aller Ruchlosigkeit gelten muß: denn als Kritiker aller Sitten ist er der Gegensatz des sittlichen Menschen“* (Morgenröthe). Nietzsche unterschied jene schwachen Menschen, die nur feststellen, was ist, von jenen höheren Menschen, die als *„Philosophen-Gesetzgeber“* festsetzen, was sein soll. Und zu letzterer Spezies gehörte Platon, wenn er in Sizilien als Ratgeber der Herrschenden versuchte, ein Gemeinwesen nach seinen Ideen zu gestalten, oder, wie es Nietzsche beschreibt, *„die großen und kleinen Bräuche und namentlich die tägliche Lebensweise von jedermann festzusetzen“*.

Platon als Genie (und Sokrates als sein Verführer)

So konnte Nietzsches Erzfeind Platon doch wieder als Person (nicht in seinen Lehren) als höherer Mensch, als Genie gelten. Wie klein erscheinen Nietzsche die als Geistesgrößen gehandelten Gegenwartsdenker, wenn er an „*diese königlichen und prachtvollen Einsiedler des Geistes*“ aus der Antike denkt – und hier wird neben den Philosophen Heraklit und Empedokles auch ganz selbstverständlich Platons Namen genannt.

Platon war ja ein Jüngling aus vornehmen Haus, als er den Plebejer Sokrates traf. und Nietzsche schätzt den griechischen Adel. Und hier stellt Nietzsche die Mutmaßung an, dass vielleicht die Verführung durch Sokrates Platon verdarb. Er stellt die Frage, „*ob nicht Plato, von der sokratischen Verzauberung freigeblieben, einen noch höheren Typus des philosophischen Menschen gefunden hätte, der uns auf immer verloren ist*“. Und angesichts des Dekadenten, gar Degenerierten, Krankhaften an Platons Denken fragt Nietzsche in der Rolle des Arztes: „*woher eine solche Krankheit am schönsten Gewächse des Altertums, an Plato? hat ihn doch der böse Sokrates verdorben?*“

Der erotische Schwärmer Platon

Was war das nun für eine Art Verführung. Hier sei ein kurzer Exkurs über die Sinnlichkeit Platons gestattet.

Einerseits gilt Platon für Nietzsche als Begründer des asketische Ideals, das den Menschen als im Kern geistiges Wesen sah, der von Körperlichkeit und Sinnlichkeit frei als reines Geistwesen dem Wahren, Schönen und Guten nachzustreben habe. Nietzsche spricht z.B. von „*jener gänzlich irrtümlichen Scheidung von ‚Geist‘ und ‚Körper‘ [...], die, besonders seit Plato, wie ein Fluch auf der Philosophie liegt.*“

Andererseits sah Nietzsche, wie stark sowohl die Person Platon als auch seine Lehren von erotischer Schwärmerei inspiriert waren.

Und am Anfang stand der pädagogische Eros des äußerlich hässlichen Sokrates. Dabei zeichnet Nietzsche etwa das Bild jenes Sokrates, der von der Stadt Athen verurteilt mit stoischer Gelassenheit und heiteren Gemüts den Giftbecher mit Schierling austrinkt:

„Der sterbende Sokrates wurde das neue, noch nie sonst geschaute Ideal der edlen griechischen Jugend: vor allen hat sich der typische hellenische Jüngling, Plato, mit aller inbrünstigen Hingebung seiner Schwärmerseele vor diesem Bilde niedergeworfen“ (Vorreden)

Obwohl Nietzsche Platon immer wieder als Vorbereitung des Christentums und seines asketischen, lust- und leibfeindlichen Moralismus geißelt, kann er über ihn und seinen typisch griechischen offeneren Erotismus schreiben:

„Plato geht weiter. Er sagt mit einer Unschuld, zu der man Grieche sein muß und nicht »Christ«, daß es gar keine platonische Philosophie geben würde, wenn es nicht so schöne Jünglinge in Athen gäbe: deren Anblick sei es erst, was die Seele des Philosophen in einen erotischen Taumel versetze und ihr keine Ruhe lasse, bis sie den Samen aller hohen Dinge in ein so schönes Erdreich hinabgesenkt habe.“ (Götzen-Dämmerung)

Platons Begriffslogik erscheint nun Nietzsche als erotisch trunkener Taumel der Dialektik (also des Widerspiels von Argument und Gegenargument, von vielfachen Unterscheidungen):

„Damals füllten sich die Seelen mit Trunkenheit, wenn das strenge und nüchterne Spiel des Begriffs, der Verallgemeinerung, Widerlegung, Engführung getrieben wurde, - mit jener Trunkenheit, welche vielleicht auch die alten großen strengen und nüchternen Kontrapunktiker der Musik gekannt haben. Damals hatte man in Griechenland den anderen älteren und ebendem allmächtigeren Geschmack noch auf der Zunge: und gegen ihn hob sich das Neue so zauberhaft ab, daß man von der Dialektik, der »göttlichen Kunst«, wie im Liebeswahnsinn sang und stammelte.“

Dies hat wesentlich mit der Persönlichkeit des sinnlichen Schwärmers und Erotikers Platon zu tun:

„Bei Plato, als bei einem Menschen der überreizbaren Sinnlichkeit und Schwärmerei, ist der Zauber des Begriffs so groß gewesen, daß er unwillkürlich den Begriff als eine Idealform verehrte und vergötterte. Dialektik-Trunkenheit: als das Bewußtsein, mit ihr eine Herrschaft über sich auszuüben - - als Werkzeug des Machtwillens“ (Nachgelassene Fragmente)

Man achte auf den Schluss: Was für Nietzsche über die Größe eines Menschen entscheidet, ist gerade die Intensität seines Willens zu Herrschaft über sich und andere, seines Machtwillens.

Und der schwärmerische, von der Wirklichkeit ab- und dem selbst geschaffenen Ideal zugewandte Blick Platons rechtfertigt in einer späten Anmerkung Nietzsches gar seine Abwendung vom realen Griechentum, wenn er schreibt, dass *„zum Beispiel Plato gegen alles Wirklich-Hellenische mit Recht blind sein durfte, nach jenem einzigen Blick seines Auges, den er in das Ideal-Hellenische getan hatte“ (Richard Wagner in Bayreuth).*

Der Angriff auf Platons dualistische Ideenlehre: es gibt keine „wahre Welt“, denn, Gott ist tot“ und mit ihm die Wahrheit

Man sieht: Nietzsche schätzte sehr wohl die Person Platon, wiewohl er sein philosophisches System ablehnte. In einem Brief an die von ihm geliebte Lou Salome berichtete Nietzsche, dass er seinen Zuhörern gern sagte: *„Dies System ist widerlegt und tot - aber die Person dahinter ist unwiderlegbar, die Person ist gar nicht tot zu machen.“ Zum Beispiel Plato“.*

Die Widerlegung des platonischen Systems war nun ein ganz zentrales Ziel Nietzsches. Wir haben schon von seiner Kritik am Asketischen, am Moralismus, an der Sinnenfeindschaft gehört. Der vehementeste Angriff galt aber der mit all dem zusammenhängenden Zentrum der Lehre Platons: Seine Zweiteilung der Welt in eine niedere „scheinbare Welt“ der Sinne, der Körperlichkeit und eine höhere „wahre Welt“ der rein geistigen Ideen – also Platons berühmte Ideenlehre, welche eine jenseitige absolute Wahrheit vergöttlichte.

Diese Attacke galt nicht nur Platon, sondern einer durch das Christentum weitergetriebenen fast zweieinhalb tausend Jahre alten Ideengeschichte, welche all unsere Vorstellungen und auch Sitten und Verhaltensweise prägte.

Um dies zu erläutern will ich ausgehen von Teilen eines Stückes aus Nietzsches Buch *„Götzen-Dämmerung“* – eines Stückes, das dem Namen trägt *„Wie die "wahre Welt" endlich zur Fabel wurde“*. Es ist eine Art Philosophiegeschichte in mehreren Punkten und der erste Punkt lautet:

„1. Die wahre Welt erreichbar für den Weisen, den Frommen, den Tugendhaften, – er lebt in ihr, er ist sie. (Älteste Form der Idee, relativ klug, simpel, überzeugend. Umschreibung des Satzes 'ich, Plato, bin die Wahrheit'.)“

Um das zu verstehen, müssen wir uns natürlich fragen, was das ist, die „wahre Welt“. Dieser Begriff lebt von seinem Gegensatz. Normalerweise spricht man einfach von der Welt – es gibt doch nur eine, man muss sie nicht durch besondere Adjektive unterscheiden. Warum aber nun hier? Der Gegensatz zur wahren Welt ist die falsche, die erlogene oder die zumindest nur scheinbare, scheinhafte Welt. Man sieht eine Zweiteilung angedeutet. Die einen täuschen sich über die Welt, haben Illusionen, ein falsches Weltbild, die anderen erkennen die wahre Welt, die sich hinter den Illusionen und Fiktionen versteckt. Damit ist schon etwas vorausgesetzt: Der Mensch hat nicht einen natürlichen Zugang zur Welt, wie sie wirklich, in Wahrheit ist. Der Durchschnittsmensch täuscht sich eben des öfteren über die wahre Beschaffenheit der Welt. Kann er sie überhaupt erfassen, erreichen, ist sie ihm zugänglich?

Und die erste Antwort lautet: zwar nicht jedem, doch ganz bestimmten Menschen – „den Weisen, den Frommen, den Tugendhaften“. Diese Menschen leben gleichsam in der Wahrheit, sind mit dieser gleichzusetzen. Wie Ludwig XIV. im absolutistischen Frankreich sagte: „L'etat, c'est moi“, „Der Staat, das bin ich“ – so sagt der Philosoph: „Ich bin die Wahrheit“. Welche Eigenschaften begründen so einen exzeptionellen Wahrheitszugang, der sich so von der großen Masse der Verblendeten unterscheidet?

Man muss weise, fromm und tugendhaft sein. Drei Bereiche werden hier zusammengespannt: Erstens das Wissen, die Wissenschaft, die Philosophie – im Attribut des „Weisen“. Zweitens die Religion, das Gottesfürchtige, Gottgefällige – im Attribut des „Frommen“. Drittens die Moral – im Attribut des „Tugendhaften“.

Und welcher Abschnitt der Philosophiegeschichte wird hier angesprochen? Derjenige Platons, also das 4. vorchristliche Jahrhundert in Athen. Schon Sokrates und noch mehr sein Schüler Platon predigten ja die Einheit von Wissen und Moral. Tugend sei eine Art Wissen. Wer die Wahrheit erkannt habe, sich von den Illusionen befreit habe, werde auch das Richtige tun. Er lebt sozusagen in der Wahrheit, verschmilzt mit ihr. Wenn Sokrates sagt, er wüsste, dass er nichts weiß: dann hat er erkannt, dass die Menschen meistens in der sozusagen „falschen Welt“ verfangen seien, und kann durch diese Selbsterkenntnis nun den ersten Schritt zur „wahren Welt“ hin machen. Die Wahrheit zu erkennen setzt voraus, dass man das Falsche als falsch begriffen hat.

Deutlich wird diese Zweiteilung zwischen wahrer und falscher Welt an Platons berühmtem Höhlengleichnis. Wir alle sind normalerweise wie gefesselte Menschen in einer Höhle, wir sehen nur Schatten von Gegenständen, die, durch ein Feuer beleuchtet, hinter uns vorbeigetragen werden. Zum Tageslicht sich zu befreien, die Illusion zu entlarven, ist nur der Weise fähig – der dann, nachdem er außerhalb der Höhle die Sonne der Wahrheit gesehen hat, in die Höhle zurückkehrt, um die anderen Menschen aufzuklären – die diese Wahrheit, die Mär von der wahren Welt, jedoch oft nicht hören wollen, in ihrem bequemen Irrtümern befangen bleiben.

Wo ist im wirklichen Leben nun die falsche Welt, die Höhlenwelt und wo die wahre Welt, jene der lichten Sonne, zu situieren? Bei Platon und der Tradition des Platonismus betrifft diese Zweiteilung den Gegensatz zwischen Sinnenwelt und geistiger Welt, zwischen Welt des Wandels, der Werdens, der flüchtigen Vergänglichkeit einerseits, Welt des stabilen, geordneten Seins andererseits. Mit unseren fünf Sinnen gelangen wir nur zur täuschenden Oberfläche der Dinge. Wir sehen das Wandelbare. Wir täuschen uns, denken die Sonne sei nicht größer als ein Berg, sehen den geraden Stab, den wir ins Wasser stecken, als gebrochen.

Auch sehen wir z.B. verschiedene Bäume mit ganz unterschiedlichen Formen. Um sie überhaupt als Bäume zu identifizieren, brauchen wir den Begriff, die Idee des Baumes. Diese Idee sehen wir aber nicht mit unseren Augen in der Natur. Wir erblicken sie nur mit unserem geistigen Auge, dem Verstand. Dieser gibt das Vorbild ab, um die Welt überhaupt begreifen zu können. Wie können wir ein Haus, ein Gesicht, ein Kunstwerk schön nennen, wenn wir nicht vorgängig einen Begriff der Schönheit haben, denn wir letztlich nicht aus dieser Sinnenwelt gezogen haben können? Platon leitet hiervon die These ab, dass die sinnliche Welt letztlich nur illusionären Charakter habe, dahinter eine geistige Welt stehe, die wir eben nur durch unseren Verstand, unser geistiges Auge erreichen können. Wenn aber diese geistige Sonne durch das Studium der Wissenschaft, von Mathematik und Philosophie etwa uns erleuchtet hat, sind wir weise und werden das Richtige denken und das Richtige tun. Die Welt, die wir auf dem ersten Blick vor uns haben, ist nicht die wahre, hinter ihr verbirgt sich eine höhere geistige Welt, zu der zu gelangen wir die Anstrengung des Denkens auf uns nehmen müssen. Doch weise geworden ist diese wahre Welt uns zugänglich.

Platon hat damit so etwa begründet wie eine Zwei-Welten-Lehre. Diese Form der griechischen Philosophie war noch nicht vom Skeptizismus angekränkt, sie glaubt, die Wahrheit zu besitzen, in der Wahrheit zu leben, in der Lebensform des wahren Philosophen mit ihr gleichsam identisch zu werden. Und diese Lebensform, in der man den Zugang zur wahren Welt jenseits der täuschenden Erscheinungs- und Sinnenwelt besitzt, ermöglicht einen auch die moralisch richtige Lebensführung.

Diese älteste Form der Idee der wahren Welt hat für Nietzsche eine erhabene Einfachheit, die ihm durchaus Respekt abnötigt. Nietzsche hat sich immer von großen selbstgewissen Persönlichkeiten fasziniert gefühlt – und dieser griechische Weise, Platon zumal, ist solch eine Gestalt.

Zwei Abschnitte weiter wird Nietzsche von der „alten Sonne“ sprechen und damit wieder auf den ersten Punkt rekurrieren. Sonne steht hier für verschiedenes: Einerseits die Tageszeit- und Wettermetaphorik des Textes; Helligkeit und Wärme des klaren Tages – so ist diese Leben in der Wahrheit konnotiert. Andererseits ist philosophiegeschichtlich die Sonnen- und Lichtmetaphorik spätestens seit Platon von großer Bedeutung. In Platons Werk gibt es neben dem erwähnten Höhlengleichnis, in dem die Sonne außerhalb der Höhle ja auch eine essentielle Rolle spielt, ein Sonnengleichnis. Die höhere, die wahre Welt ist bei Platon die Welt der Ideen. Ideen nicht wie im modernen Sinne subjektive Einfälle, sondern im Gegenteil die objektiv existierenden Begriffe: Die Schönheit, die Tapferkeit, aber auch Allgemeinbegriffe wie die Rundheit sind für Platon nicht nur menschliche Abstraktionen, sondern real existierende Wesenheiten in einer geistigen Welt. Und die höchste dieser Ideen ist die Idee des Guten, die Platon mit der Sonne vergleicht – wie die Sonne als Wärme und Energie liefernder Lebensspender Seinsgrund alles Lebens auf Erden ist und zugleich als Lichtspender Grund der Erkennbarkeit aller Dinge, so analog bei der Idee des Guten: durch sie, ist alles, was es ist; und durch sie wird alles erkannt. „Idea“ heißt griechisch übrigens so etwas wie Sichtgestalt, die durch unser geistiges Auge erblickte Form, die uns als Vorbild dient, um die weniger vollkommenen Formen der Sinnenwelt adäquat zu erkennen.

An anderer Stellen seines Werkes, schon in seiner 1873 verfassten, aber erst aus dem Nachlass publizierten Schrift *„Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne“*, hat Nietzsche jenes Ideendenken, welche die Allgemeinbegriffe zur Realität erklärte, scharf kritisiert. Den Begriffen hafte immer etwas Illusionäres an.

Schon die Arbeit der Begriffsbildung ist von Illusionen und Täuschung geprägt. Begriffe entstehen „*durch Gleichsetzen des Nicht-Gleichen*“. Ein Blatt gleicht nie dem anderen. Gerade die individuellen Unterschiede müssen jedoch geleugnet werden, um all die vielfältigen Blätter mit dem gleichen Wort zu rufen. Ohne ihn zu nennen, greift Nietzsche hier Platon an – seine These, dass Begriffe nicht subjektive Prägungen seien, sondern einer objektiven Realität entsprechen: Nämlich die Ideen als in einer geistigen Welt existierende Urbilder – sozusagen das Paradigma der „Blattheit“, mit der unser geistiges Auge jedes reale Blatt vergleiche, um zu erkennen, ob es auch wirklich ein Blatt sein. Auch sie seien Nietzsche zufolge Illusionen.

Dauernd fälschen wir, wir verwischen wirkliche Unterschiede, wir projizieren anthropomorphistisch unsere Subjektivität auf die Dinge und tun dann so, als wären diese Projektionen Ausdruck des Wesen der Dinge, als hätte man hier eine von menschlicher Subjektivität unabhängige „Wahrheit“. Was ist also das, was wir Wahrheit nennen? Nietzsche sagt:

„Ein bewegliches Heer von Metaphern, Metonymien, Anthropomorphismen, kurz eine Summe von menschlichen Relationen, die, poetisch und rhetorisch gesteigert, übertragen, geschmückt wurden, und die nach langem Gebrauch einem Volke fest, kanonisch und verbindlich dünken: die Wahrheiten sind Illusionen, von denen man vergessen hat, daß sie welche sind, Metaphern, die abgenutzt und sinnlich kraftlos geworden sind, Münzen, die ihr Bild verloren haben und nun als Metall, nicht mehr als Münzen, in Betracht kommen.“ (880 f.)

Das, was Nietzsche die „wahre Welt“ der platonisch-christlichen Metaphysik nennt, ist durch Einheit und Ordnung gekennzeichnet. Die Wissenschaft versucht nun die Welt in den Griff zu bekommen, indem sie sie mit Schematisierungen überzieht. Sie wendet Begriffe und Strukturen an, die einheitlich und wohlgeordnet sind und geht davon aus, dass diese Kategorien auf die Welt gleichsam passen, es eine Entsprechung ihrer Begriffsapparatur mit der Gestalt der Welt außerhalb gebe. Einheit. Identität und Konstanz sind unabdingbare Voraussetzungen von Begrifflichkeit wie von jedweden Gesetzesbegriff. Ist die Welt aber Chaos und Werden, ohne einheitliches Zentrum und Regelmäßigkeit, so ist eine Erkenntnis mit jenem Instrumentarium nicht möglich.

Nietzsche geht davon aus, dass all dies Einheitsbegriffe, all diese angeblichen Natur-Gesetze nach dem Bild unserer Vorstellungswelt geschaffene Fiktionen sind, die mit der chaotischen Mannigfaltigkeit der Welt nichts zu tun haben. Wir benötigen diese Fälschungen aber, da wir unser Leben nur unter der Bedingungen von Sicherheit und Berechenbarkeit zu führen in der Lage sind. Aus Schwäche und Lebensinteresse einerseits, der Welt Formen aufprägender Phantasie andererseits geboren ist unser Weltbild. Es ist viel mehr unser Bild als ein Bild der Welt.

Man kann Nietzsches Argumentation auch in die Form der klassischen sog. „syllogistischen“ Schlussfolgerung bringen:

1. Prämisse: Erkenntnis gibt es nur von Sein und Ordnung.
2. Prämisse: Die Welt ist grundsätzlich Werden und Chaos, also das Gegenteil von Sein und Ordnung.

Conclusio: Es gibt keine Erkenntnis der Welt, also keine Wahrheit als *adäquatio rei et intellectus*.

Nietzsche führt einen fulminanten Angriff gegen das, was er die „wahre Welt“ nennt. Was heißt das? Es geht um die Konstruktionen der Philosophen und Theologen,

es geht um die Metaphysik einer idealen Welt, des Himmels der unveränderlichen Ideen, wie ihn Platon predigte. Diese Konstrukte dienten immer zur Denunziation, zur Abwertung der sinnlichen Welt, der Welt unserer Erfahrungen. Diese wurde als Schein und Täuschung abgetan – hinter der sich eine wahre Welt verbirgt, die nicht durch Chaos, sondern durch Ordnung, nicht durch Werden und Veränderung, sondern durch Sein und Konstanz, nicht durch Vielfalt, sondern durch Einheit gekennzeichnet war. Das ist nicht die Welt, wie wir sie erleben, sondern die Welt, wie wir sie uns zurechtzimmern, zurechtbiegen, zurechtfälschen, zurechtdichten. Die Geschichte dieser Fälschung und die Geschichte ihrer Entlarvung erzählt nun Nietzsche in jener zitierten fulminanten Fabel von der wahren Welt – eine Fabel, die auch eine (metaphysische und erkenntnistheoretische) Philosophiegeschichte im Schnelldurchlauf ist. Am Anfang steht der – wenn dies un-nietzscheanische Wort hier erlaubt ist – geistige „Sündenfall“ der Menschheit: Die dualistische Teilung und Verdoppelung der Welt in die angeblich täuschende und scheinhafte Welt der Sinne und der ihr zugrunde liegenden, über ihr thronenden wahren Welt, die nur die Vernunft zu erkennen vermag.

Indem man erkennt, dass die ‚wahre Welt‘ des stabilen Seins nur eine interessegeleitete Fiktion war, an die man seine besten Gefühle verschwendet hat, *„werden die Wertgefühle wieder frei, die bisher auf die seiende Welt verschwendet worden sind“* (NF).

Der Mensch muss bewerten, alles positiv oder negativ auf sich beziehen. Diese große Wertenergie war bisher fehlgeleitet – nämlich auf ein nicht-existentes Jenseits, eine Traumwelt, den platonischen Ideenhimmel, abstrakte Vernunftkategorien, den Himmel des Christentum, auf Gott schlechthin. Wenn man dies alles jetzt als Illusionen entlarvt, kann man endlich die freigewordenen Energien auf das Diesseits, die Welt der Sinne und des Körpers, das wahrhaft Menschliche, wenn nicht Übermenschliche richten.

Wir müssen die ganze Welt, die Wert hat, als das (verselbständigte) Produkt unseres Geistes erkennen und sie so bewusst als die unsrige in Besitz nehmen:

„Meine Aufgabe: alle die Schönheit und Erhabenheit, die wir den Dingen und den Einbildungen geliebt, zurückzufordern als Eigentum und Erzeugniß des Menschen und als schönsten Schmuck, schönste Apologie desselben. Der Mensch als Dichter, als Denker, als Gott, als Macht, als Mitleid“

„Wir, die Denkend-Empfindenden, sind es, die wirklich und immerfort Etwas machen, das noch nicht da ist: die ganze ewig wachsende Welt von Schätzungen, Farben, Gewichten, Perspektiven, Stufenleitern, Bejahungen und Verneinungen. Diese von uns erfundene Dichtung“

Oder in den Worten von Nietzsches Zarathustra: *„Ich beschwöre euch, meine Brüder, bleibt der Erde treu! Nicht mehr den Kopf in den Sand der himmlischen Dinge stecken, sondern frei ihn tragen, einen Erdenkopf, der der Erde Sinn schafft! ... Führt gleich mir die verflogene Tugend zur Erde zurück – ja, zurück zu Liebe und Leben: dass sie der Erde einen Sinn gebe, einen Menschensinn!“*

Die reine Erkenntnis der jenseitigen Welt, die als „wahre Welt“, der Welt der Erscheinungen und des Scheins gegenübergestellt wird, sei zugleich die Erkenntnis Gottes. Nietzsche schreibt die Lehre, *„daß Gott die Wahrheit ist und die Wahrheit göttlich ist“*, Platon zu. Platons Ideenlehre besagt ja, dass die sinnliche Welt ihren Zusammenhalt – Ordnung und Einheit eben – von einer jenseitigen Welt der rein geistigen Ideen erhalte. Diese Ideen seien die Prinzipien der Dinge.

Nietzsche sieht in Platons Ideenlehre die Wurzel eines verderblichen Dualismus. Diese Zwei-Reiche-Lehre sei einen unseligen Bund mit jener für das Christentum typischen Kluft zwischen Diesseits und Jenseits, zwischen Gott und Welt eingegangen.

Auf den Lehrer des Platon, auf Sokrates, sei ein Intellektualismus zurückzuführen, der das rein Geistige den Primat gibt. Seine Lehrsätze würden lauten: Nur was verständig ist, sei schön. Und auch tugendhaftes Leben sei keine Frage des Willens, sondern nur die richtiger Erkenntnis. Tugend ist lehrbar, sie ist gar eine Form des Wissens.

Der unbedingte Wille zur Wahrheit ist als das Postulat, stets wahrhaftig und redlich zu sein, religiös-moralischen Ursprungs. Du sollst nicht falsch Zeugnis ablegen wider deinem Nächsten, heißt es in den Zehn Geboten. Das Verbot des Täuschens wird reflexiv gewendet zum Gebot, sich auch selber nicht zu täuschen, sich selbst gegenüber redlich zu sein und als braver Jünger der Wahrheit auf dem Altar der Erkenntnis zu opfern, im Konfliktfall auch seine eigenen Lebensinteressen.

War Platon und der Platonismus also nur ein großer Irrweg, dem die Menschheit lieber vermieden hätte? Nein, sondern ein sinnvoller Umweg, der uns – gerade im Widerstreit gegen ihn – erst die Energie gab, eine höhere Stufe zu erklimmen:

„Aber der Kampf gegen Plato, oder, um es verständlicher und fürs »Volk« zu sagen, der Kampf gegen den christlich-kirchlichen Druck von Jahrtausenden - denn Christentum ist Platonismus fürs »Volk« - hat in Europa eine prachtvolle Spannung des Geistes geschaffen, wie sie auf Erden noch nicht da war: mit einem so gespannten Bogen kann man nunmehr nach den fernsten Zielen schießen.“

Gemeinsamkeiten und Schluss

Zum Schluss will ich noch ganz kurz auf die Berührungspunkte zwischen Platon und Nietzsche zu sprechen kommen.

An mehreren Stellen habe ich ja dargelegt, dass die Beziehung Nietzsches zu Platon ambivalenter war, als sie auf den ersten Blick scheint. Auf der einen Seite kritisiert Nietzsche Platon als Feind der Kunst, auf der anderen Seite sieht er Platons Artistentum in seinen dialogischen Begriffsdichtungen. Auf der einen Seite kritisiert er seine asketisch-unsinnliche Leibfeindlichkeit, auf der andere Seite sieht er ihn als erotisierten Schwärmer. Auf der einen Seite kritisiert er ihn als unrealistischen Idealisten aus Moralismus, auf der anderen Seite lobt er ihn als Zweifler und mutiger Zerstörer des Alten. Auf der einen Seite kritisiert er Platons antigriechische Dekadenz, auf der anderen Seite schätzt er ihn als geniale Gestalt.

Denn beiden ist gemeinsam, dass sie mit großer Zerstörungs- und Imaginationskraft das Alte abwerten und neue Werte setzen wollen. Und das ist immer ein formender, gestaltender, phantasierender, eben ein künstlerischer Prozess. Der platonische Philosophenherrscher, wie er ihn in der *Politeia* schildert, wird zum von Nietzsches Zarathustra verkündeten Übermenschen – und beides sind Künstlertypen. (Übrigens kann man Nietzsche wie Platon als verhinderte Künstler sehen: Der eine verbrannte seine Dichtungen, als er Sokrates traf; der andere komponierte, erreichte aber nie den Meister Richard Wagner. Und beide kompensierten das in ihrem künstlerischen Philosophenwerk.)

Sie sind auch beide auf ihre Art Aufklärer. Und zwar in einer vergleichbaren geschichtlichen Phase. Platon wirkte, als in dem demokratisch und mächtig gewordenen Athen die alten, bisher unhinterfragten Traditionen ins Wanken gerieten; und als der Aufstieg Athen in einer arroganten Hybris zu Kopf stieg. Nietzsche wirkte in einer Zeit, als die althergebrachte Metaphysik und Religion immer mehr morsch wurde, und in einem

Land, das nach der Reichseinigung 1871 in machtstolzer, aber kulturvergessener Arroganz zu versinken drohte.

Beide wollten das Alte widerlegen, den Menschen ihre scheinbaren Gewissheiten als Illusionen entlarven – sie waren also Aufklärer. Sie wollten aber nicht nur das Alte stürzen, sondern auch etwas Neues schaffen. Und dieses Neue sollte bei Platon auf der Vernunft und dem rein rationalen Ideenhimmel basieren; bei Nietzsche aus Machtwillen und übermenschlicher Schöpferkraft sich erheben.

Beide Formen verfielen aber je einer möglichen Gefahr der Aufklärung. Platons Aufklärung mündete in einem wieder aufzuklärenden Dogmatismus. Nietzsches Aufklärung in einen boden- und haltlosen Nihilismus.

Platon und Nietzsche hatten maßlose Ansprüche. Sie wollten diese unsere Erde zu einem erhabeneren Ort umgestalten. Und dieser Maßlosigkeit wohnt immer die Gefahr des Totalitären inne. Deshalb ist es kein Zufall, dass Popper Platons bes. mit seiner rationalistischen Idealstaatskonzeption zu den Feinden der offenen Gesellschaft zählte. Und genauso ist es kein Zufall, dass Nietzsches naturhafter, amoralischer Übermensch vom faschistischen Herrenmenschentum vereinnahmt wurden.

Lasst uns also von Platon und Nietzsche lernen – auch von ihren Fehlern.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!